

Phillipp Haack



Leben als „Gleichgewichtsstörung“

Erfahrungen des Fremdseins
in den Romanen Markus Werners

Die vorliegende Arbeit wurde
an der Europa-Universität Flensburg
als Dissertation angenommen.
Die Disputation fand am 11.07.2014 statt.

Haack, Philipp:

Leben als „Gleichgewichtsstörung“.
Erfahrungen des Fremdseins in den Romanen Markus Weners
Schriftbilder. Studien zur Medien- und Kulturwissenschaft, Bd. 7

1. Auflage 2016 | ISBN: 978-3-86815-667-6
© IGEL Verlag *Literatur & Wissenschaft*, Hamburg 2016
Alle Rechte vorbehalten.
www.igelverlag.de
Covermotiv: Simone Haack, 2012: „In den blauen Bergen“

Igel Verlag *Literatur & Wissenschaft* ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH
Hermannstal 119 k, 22119 Hamburg

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diesen Titel in der Deutschen Nationalbibliografie.
Bibliografische Daten sind unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar.

INHALT

| | |
|--|-----------|
| I. THEORETISCHE GRUNDLEGUNG..... | 9 |
| 1. Einführende Vorbemerkungen..... | 11 |
| 2. Das Fremde | 18 |
| 2.1 „Fremd ist der Fremde nur in der Fremde“ – Fremdheit als Relation | 20 |
| 2.2 Eigenes vs. Fremdes und die Konstruktion von Identität | 28 |
| 2.3 Abgrenzung zur Alterität | 30 |
| 2.4 Die Erfahrung von Fremdheit | 31 |
| 2.5 Faszination und Schrecken des Fremden | 32 |
| 2.6 Entfremdung | 35 |
| 2.7 Phänomenologische Perspektive auf Fremdheit nach Waldenfels | 37 |
| 3. Melancholie und Misanthropie – Reflexion und Distanz | 44 |
| 3.1 Misanthropie und Melancholie | 44 |
| 3.2 Reflexion | 45 |
| 3.3 Distanz..... | 46 |
| 4. Forschungsstand und -desiderata..... | 48 |
| II. ANALYSEN..... | 53 |
| 1. Zündels Abgang (1984) | 55 |
| 1.1 Psychogenese eines Fremdlings | 55 |
| 1.2 Fremdheit als Fortsetzung..... | 60 |
| 1.3 Fremdheit zwischen Trübsal und Zorn | 74 |
| 1.4 Zündel als Autor | 83 |
| 2. Froschnacht (1985) | 86 |
| 2.1 Rhetorik eines fingierten Zwiegesprächs..... | 86 |
| 2.2 Fremdheit und Kontrollinstanzen | 103 |
| 2.3 Fremdheit und Erkenntnis..... | 108 |
| 2.4 Hiob als Misanthrop | 112 |

| | |
|--|------------|
| 3. <i>Die kalte Schulter</i> (1989) | 124 |
| 3.1 Wanks Beziehung zu Judith – Omnia vincet amor? | 124 |
| 3.2 Liebe zwischen Opposition und Dekonstruktion..... | 130 |
| 3.3 Wahrnehmung und Erkenntnis zwischen Malerei und Literatur | 139 |
| 4. <i>Bis bald</i> (1992) | 159 |
| 4.1 Erzählstrategie – Fremdheit und ihr Bewältigungsversuch | 159 |
| 4.2 Der Infarkt als Symptom | 171 |
| 4.3 Misanthropie und Affektkontrolle | 173 |
| 4.4 Melancholie und Endgültigkeit | 184 |
| 5. <i>Festland</i> (1996) | 193 |
| 5.1 Selbstreferenzialität – Die Erzählung einer Linguistin..... | 193 |
| 5.2 Die Fremdheit der Tochter | 197 |
| 5.3 Die Fremdheit des Vaters | 205 |
| 5.4 Die Tochter als Ödipus..... | 214 |
| 5.5 Psychoanalyse und Fremdeheitsbewältigung | 222 |
| 6. <i>Der ägyptische Heinrich</i> (1999) | 235 |
| 6.1 Der schweizerische Ödipus in Ägypten..... | 235 |
| 6.2 Das Sein im Schein..... | 238 |
| 6.3 Erzählen zwischen Mythenkritik und Mythopoetik | 252 |
| 6.4 Die Fremdheit des Erzählers | 266 |
| 7. <i>Am Hang</i> (2004) | 271 |
| 7.1 Der Dialogpartner als Erzähler | 271 |
| 7.2 Divergierende Liebeskonzepte – divergierende Lebenskonzepte | 273 |
| 7.2.1 <i>Eros uranios</i> vs. <i>eros pandemos</i> | 273 |
| 7.2.2 Weltflucht vs. Weltsucht | 278 |
| 7.3 Das Fremde als <i>fascinans</i> und <i>tremendum</i> | 285 |
| 7.4 Therapeutisches Schreiben | 291 |

| | |
|--|------------|
| III. SYSTEMATISIERENDER RÜCKBLICK..... | 295 |
| 1. Bedenkliches zur Systematisierung..... | 297 |
| 2. Fremdheit als <i>horror alieni</i> | 298 |
| 3. Reaktionen auf Fremdheit als <i>horror alieni</i>..... | 303 |
| IV. ANHANG..... | 313 |
| 1. Literaturverzeichnis | 315 |
| 1.1 Siglenverzeichnis..... | 315 |
| 1.2 Werkverzeichnis Markus Werners..... | 315 |
| 1.3 Weitere Primärliteratur und Filme..... | 315 |
| 1.4 Sekundärliteratur | 320 |
| 1.5 Nachschlagewerke..... | 331 |
| 1.6 Rezensionen..... | 332 |

I. THEORETISCHE GRUNDLEGUNG

1. Einführende Vorbemerkungen

Zum Warmwerden lag allem Anschein nach keine Ursache vor.¹

Dieses Zitat des Schweizer Robert Walser hat sein Landsmann Markus Werner seinem ersten Roman *Zündels Abgang* vorangestellt. Es scheint gleichsam eine Art Präludium für das bislang sieben Romane umfassende Œuvre Werners zu sein. Bedeutsame Sujets des Romanciers – das Gefühl „existenzieller Deplaziertheit“², die Wahrnehmung von Welt und Mensch als feindlich³ und die fehlenden Voraussetzungen einer harmonischen Annäherung an das eigene Leben beispielsweise – werden hiermit angespielt. Zentrale Figuren in den Romanen Markus Werners – allesamt Antihelden mit einer empfindsamen Psychosomatik⁴ – sind demnach vor allem dadurch gekennzeichnet, dass sie etwas Substanzielles in ihrem Leben vermissen beziehungsweise sich selbst als fremd oder (von sich) entfremdet erfahren. Moralvorstellungen, Normen und Konventionen der Gesellschaft, in der sie leben (müssen), stehen sie fremd gegenüber; sie fühlen eine befremdende Distanz zu ihren als „tauglich“⁵ klassifizierten starken Mitmenschen und die Welt als Ganzes, angefangen von profanen Alltagsgegenständen bis hin zum herrschenden Zeitgeist, ist ihnen fremd. Sie erleben, ganz den Mechanismen von Dahrendorfs *Homo Sociologicus*⁶ folgend, das Zusammenwirken von Individuum und Gesellschaft als antagonistisch und finden sich selbst dabei als außerhalb der Gesellschaft Positionierte wieder. Die ihnen abgeforderten Anpassungsleistungen können sie nicht mehr vollziehen; sie provozieren stattdessen fortlaufend eine Reflexion darüber, wer eigentlich fremd oder gar verrückt ist: Sie oder der Gegenspieler namens Gesellschaft? Es sind „zit-

¹ Robert Walser, zitiert nach: Werner, Markus: *Zündels Abgang*. Salzburg u. Wien 1984, S. 6.

² Werner, Markus: *Zündels Abgang*. Salzburg u. Wien 1984, S. 15. *Zündels Abgang* wird im Folgenden abgekürzt mit ZA.

³ Dieses Leiden an der Welt schlechthin ist ein Topos, den gerade die Literatur der 1970er sowie der frühen 1980er Jahre – unter dem Stichwort „beschädigte Subjektivität“ – zum Leitmotiv erhoben hat und der sich bei Werner fortschreibt. Vgl. dazu: Winkels, Hubert: *Einschnitte. Zur Literatur der 80er Jahre*. Köln 1988, S. 14 f., 34.

⁴ Vgl. Ruckaberle, Axel: *Markus Werner. Essay*. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. München 2007, S. 2.

⁵ ZA, S. 9, 88.

⁶ Vgl. Dahrendorf, Ralf: *Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle. Josef König zum 65. Geburtstag*. Köln 1959.

ternde Fremdlinge im Heute“⁷, denen meist nur die Flucht aus dem Land, dem Alltags- und Liebesleben, dem menschlichen Gemeinschaftsverbund oder gar dem Leben überhaupt als Ausweg oder vielmehr Notausgang aus diesem antagonistischen Dilemma bleibt. Diese „[k]risenhafte Zuspitzung einer Verletzlichkeit durch alles Robuste“ und die „Aufkündigung des Einverständnisses mit dem normalen Alltag“⁸ verbindet, als ein sich fortschreibender Themenkomplex, alle Romane Werners. Dabei vollziehen sich die hiermit verbundenen Irritationen und Widerstände im Bereich alltäglicher Widrigkeiten des Lebens und spiegeln so die von Werner augenscheinlich favorisierte Thematisierung des Banalen wider. Auffallend ist allerdings, dass die trivial anmutenden Sujets⁹ deutlich kontrastiert werden durch einen zuweilen aphoristischen oder hoch artifiziellen Stil. Die alltäglichen Probleme werden erst, im Zuge einer grotesken Überzeichnung, durch die an das „Mißlingen fixierte Wahrnehmungsweise“¹⁰ der Figuren tragisch.¹¹

Die Werner'schen Antihelden sind Pendelnde zwischen *melancholisch-schwerwütiger Erstarrung* und *misanthropisch-kulturpessimistischem Aufbegehren*. Ihr Grundkonsens besteht in einer problematischen Beziehung zur Welt. Diese beiden beobachtbaren Phänomene wiederum lassen sich auf einen Diskurs zurückführen, der sich in eine lange motivgeschichtliche Tradition – beispielsweise unter den Stichworten der „Missvergnügte“¹² und der „Menschenfeind“¹³ – einschreibt. An diesen beiden Motiven, denen wiederum das in allen Romanen variierte Fluchtmotiv und das Motiv des Son-

⁷ Werner, Markus: *Der ägyptische Heinrich*. Salzburg u. Wien 1999, S. 87 (*Der ägyptische Heinrich* wird im Folgenden abgekürzt mit ÄH). So lautet auch der Titel eines Aufsatzes von Annette Mingels zu den Männerfiguren in den Romanen Markus Werners. Vgl. Mingels, Annette: *Zitternde Fremdlinge im Heute*. In: Ebel, Martin (Hrsg.): „Allein das Zögern ist human“. *Zum Werk von Markus Werner*. Frankfurt a. M. 2006 [= 2006a], S. 181-196.

⁸ Frenzel, Elisabeth; Frenzel, Herbert Alfred: *Daten deutscher Dichtung. Chronologischer Abriss der deutschen Literaturgeschichte*. Bd. 2. München 2004, S. 793.

⁹ Vgl. dazu Ueding, Gerd: *Eheliches Bettgeflüster*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25.11.1985. Ueding weist auf abgegriffene Stoffe und Themen der Romane von Markus Werner hin und sieht deren Qualität (die er trotzdem hervorhebt) im Stil der Werke.

¹⁰ Ruckaberle, Axel, 2007, S. 5.

¹¹ Vgl. ebd.

¹² Frenzel, Elisabeth: *Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*. Stuttgart 1999⁵, S. 533-547.

¹³ Ebd., S. 522-532.

derlings¹⁴ zugeordnet werden kann, wird sich die Forschungsarbeit orientieren. Zudem sind es Figuren, die an einem *Wendepunkt* ihrer Existenz stehen beziehungsweise über diesen *reflektieren* und so im Verlauf des Handlungs-geschehens zu einer Neupositionierung ihres Selbst kommen. Das beeinflusst ihre Stellung zur Welt respektive zur Gesellschaft und wird anhand der Kategorien *Reflexion* und *Distanz*¹⁵ zum Gegenstand der Analyse gemacht. Das übergeordnete Erkenntnisinteresse der vorliegenden Studie resultiert aus der Frage, welche individuellen und gesellschaftlichen Umstände den Protagonisten Werners Erfahrungen des Fremdseins bereiten und wie die Figuren auf das erlebte Fremde reagieren.

Fremdheit, Melancholie und Misanthropie gehören zum festen Inventar der Prosa Werners. Seine Romane spiegeln eine „entzauberte Zeit“ wider, die den „melancholische[n] Geist der Moderne“¹⁶ erfahrbar werden lässt. Inno-vierend, sowohl inhaltlich als auch stilistisch, greift Werner eine Thematik auf, die heute von besonderer Relevanz und Dringlichkeit ist. In einer Zeit, in der sich längst alle holistischen Konstruktionen, im Sinne der Meta-Erzählungen nach Lyotard¹⁷, als enttäuschend erwiesen haben und kaum mehr Orientierung zu leisten vermögen, da Identität ohnehin nur noch plural mög-lich ist¹⁸, läuft das Individuum Gefahr, in verstärktem Maße Erfahrungen des Fremdseins und der Fremdheit in der Welt zu machen. Aus dem *patchwork der Identitäten*¹⁹ erwächst ein Grund des Unbehagens in der Postmoderne, das sich in Orientierungslosigkeit und einer Suche nach stabilisierenden

¹⁴ Vgl. bspw. Mayer, Hans: *Außenseiter*. Frankfurt a. M. 1975; Meyer, Herman: *Der Sonderling in der deutschen Dichtung*. München 1963; Neubert, Brigitte: *Der Außenseiter im deutschen Roman nach 1945*. Bonn 1977.

¹⁵ Das Verfahren der Reflexion und eine damit in Verbindung stehende Distanz ist auch für das Werk Wilhelm Genazinos bestimmend. Vgl. Hirsch, Anja: „*Schwebeglück der Literatur*“. *Der Erzähler Wilhelm Genazino*. Heidelberg 2006. Die vorliegende Arbeit folgt hinsichtlich der Kategorien Reflexion und Distanz weitestgehend dem methodischen Zugriff von Hirsch.

¹⁶ Heidbrink, Ludger: *Entzauberte Zeit. Der melancholische Geist der Moderne*. München 1997.

¹⁷ Vgl. Lyotard, Jean-François: *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*. Hrsg. v. Peter Engelmann. Aus dem Franz. v. Otto Pfersmann. Wien ²2005.

¹⁸ Vgl. Welsch, Wolfgang: *Einleitung*. In: Ders. (Hrsg.): *Wege aus der Moderne. Schlüsseltex-te der Postmoderne-Diskussion*. Berlin ²1994, S. 12 und Welsch, Wolfgang: *Ästhetisches Denken*. Stuttgart ⁴1995, S. 171, 179.

¹⁹ Vgl. Keupp, Heiner: *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spät-moderne*. Reinbek bei Hamburg 1999.

Formen des (Zusammen-)Lebens manifestiert.²⁰ Postmoderne Vorstellungen von Pluralität und Freiheit werden von den Protagonisten Werners fortlaufend hinterfragt und in ein kritisches Licht gerückt. Dabei thematisiert Werner anhand seiner Figuren auf der einen Seite den Verlust moderner Verbindlichkeiten²¹ und auf der anderen Seite den Gewinn postmoderner Freiheitsvorstellungen, die aber eben immer zu Lasten einer Halt gebenden Sicherheit gehen.²² Einem von Umwertung durchsetzten Zeitgeist, dessen Credo allein das effiziente und immer stärker beschleunigte Funktionieren des Menschen in unserer Fortschrittsgesellschaft zu sein scheint, setzen Figuren wie Thomas Loos in *Am Hang* ein „Allein das Zögern ist human“²³ entgegen. Sie beanspruchen für sich das Recht auf eine Auszeit und versuchen Fremdheitserfahrungen reflektierend zu begegnen. Die Relevanz der Romane Markus Werners resultiert demzufolge aus einer permanenten Kritik an unserem Entfremdungserfahrungen produzierenden Zeitgeist.²⁴

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Frage nach Erfahrungen der Fremdheit und des Fremdseins in den sieben Romanen Markus Werners. Dazu werden die Werke zunächst im Hinblick auf die genaue Beschaffenheit dieser Erfahrungen *textnah* analysiert. Maßgeblich für die Untersuchung der Romane sind die Phänomenkomplexe *Melancholie* und *Misanthropie* sowie *Reflexion* und *Distanz*. Die als *Fortschreibung* zu bestimmende Entfaltung der angesprochenen, jeweils von Werk zu Werk anders akzentuierten und aktualisierten Fremdheitserfahrungen wirft die in der Forschungsarbeit zu vertiefende Frage auf, welche Fremdheitsphänomene die Figuren im Einzelnen erleben und wie sie sich dazu verhalten. Wie äußern sich Fremdheitserfah-

²⁰ Vgl. Reese-Schäfer, Walter: *Unbehagen an der Moderne und an der Postmoderne. Zygmunt Bauman und das kummunitarische Denken*. In: Junge, Matthias; Kron, Thomas (Hrsg.): *Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Postmoderne, Ethik und Gegenwartsdiagnose*. Wiesbaden 2007, S. 291.

²¹ Der Begriff ‚Postmoderne‘ soll dabei aber nicht, wie in feuilletonistischen Darstellungen oft geschehen, mit Beliebigkeit gleichgesetzt werden. Vgl. dazu Welsch, Wolfgang, 1994, S. 5.

²² Zygmunt Bauman, für den die Postmoderne geradezu eine Erlösung von den Verbrechen generierenden holistischen Ideen der Moderne ist, beschreibt dieses Dilemma treffend: „Litten die Sicherheitsbedürftigen unter langweiligen und eintönigen Tagen, so sind die schlaflosen Nächte der Fluch der Freien. In beiden Fällen geht das Glück von Bord.“ Bauman, Zygmunt: *Unbehagen in der Postmoderne*. Hamburg 1999, S. 11.

²³ Werner, Markus: *Am Hang*. Frankfurt a. M. 2004, S. 92. *Am Hang* wird im Folgenden abgekürzt mit AmH.

²⁴ Vgl. dazu Becker, Barbara von: *Ein heimlicher Zeitroman*. In: Frankfurter Rundschau, 28.12.1985. In ihrer Rezension weist Becker darauf hin, dass der Roman *Froschnacht* zeitdiagnostische und -kritische Tendenzen aufweist.

rungen und welche Wirkung haben sie auf die Figuren? Worin besteht beispielsweise der Antagonismus zwischen Individuum und Gesellschaft beziehungsweise zwischen den Subjekten? Welche Ursache hat die problematische Beziehung der Werner'schen Protagonisten zur Welt? Hinsichtlich der Reaktionen auf die Fremdheitserfahrungen, so eine der erkenntnisleitenden Hypothesen, dominieren besonders zwei Strategien oder vielmehr Symptome: Einerseits lösen Erfahrungen der Fremdheit *Melancholie* bei den Figuren aus, andererseits kann *Misanthropie* als eine Reaktion auf die erlebte Fremdheit beobachtet werden. Es wird also der Frage nachgegangen werden, ob Fremdheitserfahrungen konsequent in Zustände der Melancholie oder Misanthropie münden beziehungsweise übersetzt werden können und mit welchen (Überlebens-)Strategien die Figuren reagieren, um der existenziellen Fremdheit zum Trotz ihr Leben weiterführen zu können.

Wechselseitig verknüpft mit den aus Fremdheit resultierenden Momenten der Melancholie und Misanthropie sind bei Werner zudem die Kategorien *Reflexion* und *Distanz*. Der Drang zur Reflexion ist allen Protagonisten des Schweizer Romanciers eigen und mündet in eine grüblerische Selbsterkundung oder Weltdeutung, die von einem Ereignis ausgeht, das die betreffende Figur als einen lebensgeschichtlichen Wendepunkt erfährt. In Anlehnung an die Terminologie einer soziologisch-religionswissenschaftlichen Untersuchung zu Bekehrungserlebnissen durch Ulmer²⁵ wird in dieser Monographie, aufgrund der strukturellen Ähnlichkeit biographisch relevanter Ereignisse sowie ihrer Folgen in den Romanen und in der Arbeit Ulmers, von einem (säkularen) Konversionserlebnis, das bei Werner oftmals an das barocke *desengaño*²⁶ erinnert, gesprochen. Dieses Erlebnis wird wiederum in einer reflexiven Konversionserzählung verarbeitet, die zuweilen psychoanalytischen Strukturen folgt. Das mit dem Konversionserlebnis verbundene Reflektieren beeinflusst der Hypothese nach die Distanz²⁷ zwischen Subjekt und Gesellschaft, da die Figuren ihre Wirklichkeitsentwürfe permanent mit erleb-

²⁵ Vgl. Ulmer, Bernd: *Konversionserzählungen als rekonstruktive Gattung. Erzählerische Mittel und Strategien bei der Rekonstruktion eines Bekehrungserlebnisses*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 17, Heft 1 (1988), S. 19-33.

²⁶ Den Begriff des *desengaño* hat erstmals Martin Ebel in die Diskussion über das Werk von Markus Werner eingeführt. Vgl. Ebel, Martin: *Laudatio auf Markus Werner*. In: Ders. (Hrsg.), 2006a, S. 117-130 (insbes. S. 120).

²⁷ Vgl. Luthé, Heinz Otto: *Distanz. Untersuchungen zu einer vernachlässigten Kategorie*. München 1985. Luthé versteht Distanz als eine „fundamentale Kategorie menschlicher Existenz“ (ebd., S. 11), die jedoch in der Literaturwissenschaft stark vernachlässigt wird.

ten Alltagserfahrungen vergleichen. Das dabei zu bilanzierende Defizit wird als Lücke empfunden, die zwischen ihnen und der Welt klafft. Es stellt sich also die Frage, worin die lebensgeschichtlichen Konversions- beziehungsweise Wendepunktelebensbestehen und wie sie vom Erzähler oder von den Figuren reflexiv-narrativ aufbereitet werden, um die damit einhergehende *desengaño*-Erfahrung respektive die zunehmende Distanz und Fremdheit in der Welt verarbeitbar zu machen.

Da das Gesamtwerk Markus Werners erstmals zusammenhängend und ausführlich untersucht wird, stellt sich schließlich die Frage nach den Variationen der als Fortschreibung zu bestimmenden Entfaltung der Erfahrungen von Fremdheit. Dabei wird der Hypothese vom statisch-variationslosen Œuvre²⁸ entgegengearbeitet werden.

Methodisch stellt die Arbeit eine textnahe Analyse respektive Interpretation sämtlicher Romane Markus Werners dar. Das Hauptaugenmerk wird auf die Figurendarstellung gerichtet, da es schließlich die Figuren sind, die Erfahrungen der Fremdheit machen. Zur Untersuchung werden neben literaturwissenschaftlichen auch soziologische, philosophische und psychologisch-psychoanalytische Fragestellungen und Kategorien herangezogen, wobei die Romananalysen anhand der Begriffe *Fremdheit*, *Melancholie* und *Misanthropie* sowie *Reflexion* und *Distanz* vollzogen werden. Markus Werners Romane bilden eine soziale Realität ab, in der die Figuren agieren und an der sie sich ‚(auf-)reiben‘. Unter dieser Voraussetzung erscheint es, gerade im Hinblick auf sozial produzierte Fremdheitserfahrungen, sinnvoll, andere Wissenschaften einzubeziehen. Dies geht nicht zu Lasten des ästhetischen Mehrwerts literarischer Werke, sondern stellt vielmehr ein analytisches Instrumentarium bereit, mithilfe dessen das Verständnis der Romane erweitert werden kann. Das Herantragen von Theorien und Kategorien aus anderen Wissenschaften ist hiernach ein heuristisches Verfahren zur Interpretation der Romane, was nach Blamberger seine Legitimationsgrundlage aus der Tatsache bezieht, dass zeitgenössische Autoren häufig Erkenntnisse aus Sozialwissenschaft und Psychologie in ihr literarisches Werk einfließen lassen.²⁹

²⁸ Vgl. Temperli, Silvio: *Und schon wieder wankt die Identität. Der dritte Roman des Thurgauers Markus Werner – déjà lu*. In: Weltwoche, 30.03.1989 und Jessen, Jens: *Die Sehnsucht des Philisters. Und wie man sie befriedigt. Markus Werners Roman „Bis bald“*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.09.1992.

²⁹ Vgl. Blamberger, Günter: *Versuch über den deutschen Gegenwartsroman. Krisenbewußtsein und Neubegründung im Zeichen der Melancholie*. Stuttgart 1985, S. 48. Geht dabei allerdings der „ästhetische Mehrwert von Literatur“ verloren, so teilt Blamberger gleichzeitig die

Zunächst werden die sieben Romane dazu getrennt voneinander untersucht. Es wird herausgearbeitet, in welcher Form Fremdheit im jeweiligen Werk zu diagnostizieren ist und mit welchen Strategien diesem Phänomen begegnet wird. Im zusammenfassenden, vorwiegend intertextuell ausgerichteten Schlussteil werden die Romane Werners hinsichtlich der Gestaltung des Fremdheitskomplexes miteinander verglichen. Damit wird dem Moment der Fortschreibung des Fremdheitssujets entsprochen, wobei Variationen oder Abweichungen aufgedeckt werden und der Versuch einer Systematisierung beziehungsweise Typologisierung unternommen wird.

„schroffe Ablehnung, welche z. B. die psychoanalytische Pathologisierung von Dichtern oder fiktionalen Figuren innerhalb der Germanistik erfahren hat“ (ebd.).

2. Das Fremde

Das Gefühl eigener Fremdheit sowie dasjenige als Fremder wahrgenommen und behandelt zu werden ist den meisten geläufig.³⁰ Die Erfahrung von Fremdheit ist genuiner Bestandteil der *conditio humana*; aber nicht nur das Erleben eigener Fremdheit kennzeichnet dieses Problemfeld, sondern in umgekehrter Perspektive auch die Etikettierung anderer Menschen als Fremde und somit die Konstruktion von Fremdheit schlechthin.³¹ Verstärkt seit dem 20. Jahrhundert wird diese Erfahrung auch zu einem Aufgabenfeld der theoretischen Reflexion und ist in dieser Phase eng verbunden mit den Namen Georg Simmel und Sigmund Freud.³² Ursachenforschung für das verstärkte Auftreten beziehungsweise für die erhöhte Wahrnehmung dieses Phänomens kann nur polykausal betrieben werden und ist in dieser Arbeit weder leistbar noch zielführend. Charakteristisch ist in jedem Fall eine vermehrte Begegnung mit topologisch-topografischer Fremde oder mit kultureller Fremdheit infolge einer häufigeren Durchdringung vormals tendenziell geschiedener Lebens- und Erfahrungsräume; nicht zuletzt die touristische Welterschließung ist in diesem Zusammenhang zu nennen.³³ In einem realhistorisch-kausalen Koordinatensystem ist diese so skizzierte, *äußerlich sichtbare* Begegnung mit dem Fremden dementsprechend vielfältig verortbar. Spätestens seit der Wende zum 20. Jahrhundert wird jedoch das Fremde auch in das Subjekt selbst verlagert. Initialereignis einer Epoche der verstärkten Psychologisierung des Menschen ist Freuds psychoanalytische Methode bezie-

³⁰ Vgl. Geenen, Elke M.: *Soziologie des Fremden. Ein gesellschaftstheoretischer Entwurf*. Opladen 2002, S. 15.

³¹ Vgl. Hellmann, Kai-Uwe: *Fremdheit als soziale Konstruktion. Eine Studie zur Systemtheorie des Fremden*. In: Münkler, Herfried (Hrsg.): *Die Herausforderung durch das Fremde*. Berlin 1998, S. 401-459.

³² Vgl. Simmel, Georg: *Exkurs über den Fremden*. In: Ders.: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Gesamtausgabe. Bd. 11. Hrsg. v. Otthein Rammstedt. Frankfurt a. M. 1992, S. 764-771; Freud, Sigmund: *Das Unheimliche*. In: *Studienausgabe*. Bd. IV. *Psychologische Schriften*. Hrsg. v. Alexander Mitscherlich et al. Frankfurt a. M. 1982, S. 241-274.

³³ Nach Zygmunt Bauman ist jedoch der Tourist kaum noch Erfahrungen der Fremdheit ausliefert, da die touristische Sphäre zunehmend einer Erweiterung der Heimsphäre, also des eigenen Bereichs, gleicht. Vgl. Bauman, Zygmunt: *Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen*. Hamburg 1997, hier bspw. S. 159. Vgl. zur Rolle des Touristen bei Bauman auch Kron, Thomas; Reddig, Melanie: *Die Kultur der Gegenwart bei Zygmunt Bauman*. In: Junge, Matthias; Kron, Thomas (Hrsg.): *Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Postmoderne, Ethik und Gegenwartsdiagnose*. Wiesbaden 2007, S. 415.

hungsweise seine Idee des Unbewussten und die damit verbundene Besetzung des eigenen Selbst durch das Unheimliche des Fremden. Die basale Differenzierung zwischen einem domestizierten Bewussten einerseits und einem Unbewussten mit seinen ungezügelten Trieben, Obsessionen, Wünschen und Ängsten andererseits lässt die althergebrachte Kategorie des Selbst problematisch werden. Freuds, das Individuum (abermals) degradierende Erkenntnis lautet demgemäss: selbst im eigenen Haus ist der Mensch nicht mehr Herr; er ist ein Fremder.³⁴ Die Fremdheit beziehungsweise die Erfahrung von Fremdheit ist demzufolge eine doppelte: eine äußere/ sichtbare und eine innere/ unsichtbare beziehungsweise eine intersubjektive und eine intrasubjektive.

Ein semantisch derart polyvalenter Begriff wie Fremdheit erzwingt, hinsichtlich seiner theoretischen Darlegung und literaturwissenschaftlichen Funktionalisierung, im Rahmen einer Arbeit über das Romanwerk Markus Werners Selektion und Reduktion. Nicht alle Facetten des Phänomens können in dieser Studie Berücksichtigung finden, weswegen beispielsweise populäre Zugriffe aus der Migrationsforschung oder der Ethnologie ausgespart bleiben. Diese Komplexitätsreduktion wird vorgenommen zugunsten einer bricolierten theoretischen Annäherung an den Fremdheitskomplex, wie er in den Romanen Werners – in seiner immer noch immensen Vielgestaltigkeit – hervortritt.³⁵ Ziel der im Folgenden auszuführenden theoretischen Präliminarien ist nicht ein statischer Kriterienkatalog zur Romananalyse, sondern ein multidisziplinär gehaltenes Analyseinstrumentarium, das sich in seiner Variabilität nach den Anforderungen der zu untersuchenden Romane richtet. Es soll also durch eine flexible Matrix jener Gefahr vorgebeugt werden, die starre und schematische Interpretationsmuster beziehungsweise -kriterien mit sich bringen: eine Präjudikation des Analyseergebnisses. Ergänzend zur rein literaturwissenschaftlichen Vorgehensweise werden insbesondere soziologische, philosophische und psychoanalytische Aspekte herangezogen. Zur Fundierung einer Analyse der *discours*-Ebene werden ästhetische Äquivalen-

³⁴ Vgl. Freud, Sigmund: *Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse*. In: *Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet*. Bd. XII. *Werke aus den Jahren 1917-1920*. Hrsg. v. Anna Freud. Frankfurt a.M. 1972, S. 11. Vgl. dazu auch Waldenfels, Bernhard: *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden 1*. Frankfurt a. M. 1997, S. 17.

³⁵ Eine multiperspektivische Übersicht zum Fremdheitskomplex bieten Münkler und Ladwig in ihrem Sammelband von 1997. Vgl. Ladwig, Bernd; Münkler, Herfried (Hrsg.): *Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit*. Berlin 1997.

te des Fremden – wie Zitate und Metaphern – literaturtheoretisch beleuchtet, um auch sie als Aspekte der Untersuchung funktionalisieren zu können.

Die Kategorie Fremdheit ist der theoretischen Grundierung einer Analyse des Œuvres Markus Werners besonders dienlich, da sie ein breites Spektrum der für die Protagonisten bedeutsamen Erfahrungen abdecken kann. Fremdheit wird im Zusammenhang mit dem Romanwerk des Schweizers zunächst – im Sinne einer Arbeitshypothese – als eine problematische Beziehung zu anderen Menschen und dem eigenen Dasein aufgefasst.

2.1 „Fremd ist der Fremde nur in der Fremde“³⁶ – Fremdheit als Relation

Oppositionsbegriffe können erst dann an Bedeutungsgehalt beziehungsweise semantischer Schärfe gewinnen, wenn auch ihr jeweiliges Pendant zumindest impliziter Teil der Definition ist. So setzt jedes differenzierte Reden über Fremdheit nolens volens eine Reflexion über das Eigene voraus. Eine Definition von Fremdheit kann nie treffend sein, ohne eine (asymptotische) Annäherung an den semantischen Gehalt dessen, was als eigen klassifiziert wird. Gleichsam umeinander zirkulierend, verweisen sich reziprok fordernde Oppositionsbegriffe immer auf den jeweiligen Gegenbegriff; wie Synonyme in einer Beziehung weitgehender semantischer Äquivalenz stehen, so zeichnen sich Antonyme durch ein negatives semantisches Verhältnis aus. „So steht der fremden Meinung die eigene gegenüber, der fremden Gesellschaft die vertraute oder dem Reiz des Fremden die Langweiligkeit des Bekannten.“³⁷ Die Bestimmung des Begriffes Fremdheit ist immer verbunden mit binär-oppositionellen Prädikaten wie bekannt/ unbekannt, eigen/ fremd oder – ganz im Sinne von Lotmans semantischen beziehungsweise semantisierten Räumen³⁸ – mit dem Abgrenzungspaar innen/ außen und rekuriert indirekt stets auf etwas, das mit dem Eigenen assoziiert ist. Evident wird an diesen Gegensatzpaaren, dass die Begriffe ‚fremd‘ und ‚eigen‘ oder auch ‚außen‘ und ‚innen‘ Oppositionsbeziehungen widerspiegeln, was Fremdheit zu einem

³⁶ Valentin, Karl: *Die Fremden*. In: *Sämtliche Werke*. Bd. 4. *Dialoge*. Hrsg. v. Manfred Faust, Andreas Hohenadl. München 1996, S. 176.

³⁷ Vgl. Lönker, Fred: *Aspekte des Fremdverstehens in der literarischen Übersetzung*. In: Ders. (Hrsg.): *Die literarische Übersetzung als Medium der Fremderfahrung*. Berlin 1992, S. 47.

³⁸ Vgl. Lotman, Jurij M.: *Die Struktur literarischer Texte*. Übers. v. Rolf-Dietrich Keil. München ⁴1993, S. 300-401.

relationalen Konstrukt werden lässt, das sich allein anhand der Differenz zum als ‚eigen‘ Gesetzten definieren lässt.³⁹ Es gilt somit: „Die Theorie des Fremden ist per se Differenztheorie.“⁴⁰ „Die Bilder vom Eigenen oder Fremden sind immer schon in Opposition zum je anderen konstruiert.“⁴¹ Eigenes und Fremdes sind also eng miteinander verwoben, „weil das eine immer schon Produkt des anderen ist.“⁴² So etwas wie *das Fremde* oder *den Fremden* gibt es also folglich nicht.⁴³ „Fremdheit ist keine Eigenschaft, auch kein objektives Verhältnis zweier Personen oder Gruppen, sondern die Definition einer Beziehung.“⁴⁴ Bezeichnungen wie *das Fremde* oder *der Fremde* sind relationaler Natur, da der Anwender derartiger Begriffe etwas anderes (Individuen, Objekte, Gruppen) in Beziehung zu sich selbst betrachtet und klassifiziert.⁴⁵ Eine Analyse von Fremdem und Eigenem kann dabei strenggenommen immer nur über die spezifische Interdependenz der beiden Setzungen aufklären. Um eine wichtige Bedeutungsnuance erweitert, wird Fremdheit von Münkler und Ladwig definiert als „ein Beziehungsprädikat je eines Subjekts. Die Feststellung, daß du mir fremd bist, impliziert daher nicht den Umkehrschluß, auch ich sei dir fremd.“⁴⁶ Gleichwohl kann es freilich zu einer reziproken Evokation von Fremdheit kommen, beispielsweise wenn bereits bestehende Fremdheitsgefühle des einen Subjekts eine zunächst einseitige

³⁹ Vgl. Lönker, Fred, 1992, S. 47. Der Ansatz von Lönker entstammt der Übersetzungsforschung und wurde bereits in der Dissertation von Martin Nies aufgegriffen und modifiziert. Die vorliegende Arbeit orientiert sich auch an dieser Bearbeitung von Nies. Vgl. Nies, Martin: *Der Norden und das Fremde. Kulturkrisen und ihre Lösung in der skandinavischen Literatur der Frühen Moderne. (Hamsun – Heidenstam – Ibsen – Jensen – Jeager – Wied)*. Kiel 2008, S. 14-16.

⁴⁰ Janz, Rolf-Peter: *Einleitung*. In: Ders. (Hrsg.): *Faszination und Schrecken des Fremden*. Frankfurt a. M. 2001, S. 8.

⁴¹ Behrend, Heike: *Ham Mukasa wundert sich. Bemerkungen zur Englandreise eines Afrikaners* (1902). In: Janz, Rolf-Peter (Hrsg.), 2001, S. 55.

⁴² Ebd.

⁴³ Vgl. Lönker, Fred, 1992, S. 47. Vgl. dazu auch Waldenfels, Bernhard, 1997, S. 23.

⁴⁴ Hahn, Alois: *Die soziale Konstruktion des Fremden*. In: Sprondel, Walter M. (Hrsg.): *Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion. Für Thomas Luckmann*. Frankfurt a. M. 1994, S. 140.

⁴⁵ Vgl. Geenen, Elke M., 2002, S. 21. Geenen bezieht sich an dieser Stelle ihrer Arbeit direkt auf einen Definitionsversuch durch Alois Hahn: Vgl. Hahn, Alois, 1994, S. 140. Implizit rekurriert Geenen mit ihrer Darstellung auch auf einen älteren Aufsatz Lönkers, der ebenfalls auf den relationalen Charakter von Fremdheit abhebt und für die vorliegende Arbeit wiederholt herangezogen wurde: Vgl. Lönker, Fred, 1992, S. 47.

⁴⁶ Ladwig, Bernd; Münkler, Herfried: *Dimensionen der Fremdheit*. In: Münkler, Herfried (Hrsg.), 1997, S. 12. Vgl. dazu auch Geenen, Elke M., 2002, S. 22.

soziale Distanz erzeugen, die in ihrer Folge auch das andere Subjekt eine Differenz zwischen beiden Subjekten wahrnehmen lässt.

Charakteristisch ist nach Geenen eine „doppelgesichtige Verwendung des Wortes ‚fremd‘⁴⁷. So können beispielsweise bestimmte Kulturen aufgrund ihrer Unbekanntheit für einen Europäer fremd sein, während andere Kulturen trotz intensiver Annäherungsversuche fremd bleiben. Übertragen auf zwischenmenschliche Fremdheitserfahrungen bedeutet dies, dass ein Mensch fremd sein kann, weil man ihn (noch) nicht kennt oder er ist fremd in dem Sinne, dass man – gewissermaßen trotz ‚äußerer‘ Bekanntheit – keinen Zugang zu ihm finden kann. Zum einen wird also eine (potenziell) aufhebbar Fremde beschrieben, zum anderen wird eine unaufhebbar soziale Differenz beziehungsweise Distanz veranschaulicht.⁴⁸

Neben dem Insistieren darauf, Fremdheit als eine relationale Kategorie der Wahrnehmung anzuerkennen, ist zu betonen, dass Fremdes immer bezogen ist „auf das jeweilige Hier und Jetzt, von dem aus jemand spricht, handelt und denkt. Ein standortloses ‚Fremdes überhaupt‘ gleiche einem ‚Links überhaupt‘ – ein monströser Gedanke, der Ortsangaben mit begrifflichen Bestimmungen vermengt.“⁴⁹ Was als fremd klassifiziert wird, ist demnach nicht nur abhängig von der Perspektive eines klassifizierenden Individuums, einer Gruppe oder Kultur und deren Beziehung zu einem Gegenüber, sondern kann auch historischem Wandel unterliegen.⁵⁰ Dies weist Fremdheit als eine dynamische Kategorie aus. Die Zuschreibung beziehungsweise Konstruktion des Fremden folgt zwar immer den gleichen Mechanismen von Aus- und Eingrenzung, variiert aber in verschiedensten Epochen und Gesellschaften ihren jeweiligen Gegenstand beziehungsweise die Aushandlung der Relation zu ihm.

Ein soziologischer Zugriff auf dieses Phänomen geht davon aus, dass Fremdheit durch Ein- und Ausschlussprozesse entsteht, die von der Mehrheit der Menschen vorgenommen werden.⁵¹ Folge dieser mehrheitsbasierten Fremdekonstruktion ist ein asymmetrisches Verhältnis von Fremdem und Eigenem; das Eigene ist immer überzählig und positiv konnotiert,

⁴⁷ Geenen, Elke M., 2002, S. 21.

⁴⁸ Vgl. ebd.

⁴⁹ Waldenfels, Bernhard, 1997, S. 23.

⁵⁰ Vgl. Geenen, Elke M., 2002, S. 22.

⁵¹ Vgl. Janz, Rolf-Peter, 2001, S. 9. Vgl. umfassend auch Bielefeld, Ulrich: *Exklusive Gesellschaft und inklusive Demokratie. Zur gesellschaftlichen Stellung und Problematisierung des Fremden*. In: Janz, Rolf-Peter (Hrsg.), 2001, S. 19-51.

während das Fremde einer Minderheit entspricht, deren Konnotationen eher in eine negative Richtung weisen oder zumindest die Eigenschaft der Alterität überbetonen. Fremdheit wird hier als Begriff genutzt, um auf Differenzen zwischen randständigen Personen an der Peripherie einer Ordnung in Relation zu einer etablierten Referenzgruppe des Zentrums der Ordnung zu verweisen.⁵² So zweckdienlich diese Zugangsweise für die Soziologie ist, so wenig kann sie für die Romananalyse dieser Arbeit funktionalisiert werden, da hier nicht mehrheitsbasierte Fremdheitskonstruktionen im Vordergrund stehen, sondern die jeweils von den Handlungsträgern als Individuen erfahrene, erlebte oder konstruierte Fremdheit. Die Figuren können auch dann etwas als fremd oder ihnen nicht zugehörig empfinden, wenn dies majoritätskonform ist; bedeutsam ist in diesem Zusammenhang weiterhin die selbstinitiierte Ausgrenzung der Figuren aus Mehrheitsstrukturen. Sie wenden sich von mehrheitsbasierten Ordnungen ab, da diese ihnen fremd sind; changierend dazu empfinden sie sich aber immer wieder auch selbst als Fremde, da sie der Majoritätsordnung nicht entsprechen können oder wollen. In den Romanen erweist sich Fremdheit dementsprechend als eine viel zu ambivalente Größe, die nicht mit der Differenzierung zwischen einer ausgrenzenden Majorität und einer fremden beziehungsweise ausgegrenzten Minorität begreifbar gemacht werden kann. Die Erfahrung von Fremdheit ist an die Perspektive der Figuren als Individuen gebunden; so kann zwar die gesellschaftliche Mehrheit, der im Roman beschriebenen sozialen Wirklichkeit, die Protagonisten als Fremde klassifizieren und somit das einlösen, was die soziologische Theorie formuliert, entscheidend ist aber, da die gesellschaftliche Majoritätsperspektive in den Romanen eine vollkommen untergeordnete Rolle spielt, das Erleben, Erfahren und Reflektieren der Hauptfiguren.

Karl Valentins Worte, die dem vorliegenden Kapitel seinen Namen gegeben haben, sind also weder eine Tautologie noch ein Zirkelschluss, sondern paraphrasieren mit ihrer formelhaften Wendung gewissermaßen die theoretischen Ausführungen zur Relationalität der Fremdheitskategorie und weisen zudem über das bisher Gesagte hinaus. Wenn Fremdheit eine relationale Kategorie ist, dann kann potenziell jeder und alles, Subjekt wie Objekt, fremd sein beziehungsweise etwas als fremd deklarieren.⁵³ Entscheidend ist allein

⁵² Vgl. Geenen, Elke M., 2002, S. 21, die sich dabei beruft auf Lofland, Lyn H.: *A world of strangers. Order and action in urban public space*. New York 1973, S. 17f.

⁵³ Valentin deutet hier auf das voraus, was später von Julia Kristeva aus psychoanalytischer Perspektive beleuchtet werden wird; wenn alle fremd sind und das Fremde auch noch – im

die Perspektive, weshalb jeder zum Konstrukteur des Fremden oder zur Verkörperung eines Fremdheitskonstrukts werden kann. Der Fremde verkörpert in dieser Arbeit den *Inbegriff der Nichtdazugehörigkeit*, die Perspektive, aus der dies wahrgenommen wird, ist für die theoretische Grundlegung zunächst unerheblich; in den Romananalysen muss diese Standortgebundenheit ohnehin je nach den Konstellationen des jeweiligen Textes anforderungsspezifisch behandelt und ausdifferenziert werden.

Nach Schäffter sind die denkbaren Relationen zum Fremden in vier Deutungsmuster zusammenfassend übertragbar, von denen die ersten drei einer dichotomen Geisteshaltung zuzuschreiben sind und von fest umrissenen Grenzen zwischen Eigenem und Fremdem ausgehen:⁵⁴

1. *Fremdheit als Resonanzboden des Eigenen*⁵⁵: Ausgangspunkt dieser Deutung ist eine ursprüngliche und undifferenzierte Ganzheit, die sämtlichen Unterscheidungen der Menschheit zugrunde liegt. Eigenes manifestiert sich hier in Form eines Heraustretens aus der Gesamtheit, was zur Folge hat, dass die allen gemeine Verbundenheit nicht mehr als solche erkannt und dementsprechend fremd gesetzt wird. Die für eine Herausbildung von Eigenem notwendige Trennung von Innen und Außen oder Nähe und Distanz ist dabei aufzufassen als ein „Spannungsverhältnis auf der Grundlage basaler Gemeinsamkeit“⁵⁶. Es handelt sich also um eine Beziehung der „spannungsreich[en] Verbundenheit“⁵⁷, da der Grenzverlauf zwischen Eigenem und Fremdem kein elementarer Bruch ist; Fremdes wird nach dieser Perspektive gedeutet als das vom Eigenen zwar Unterschiedene, aber aus einer gleichen Wurzel Hervorgegangene. „Das ‚Eigene‘ ging erst durch ein Heraustreten, durch eine Trennung oder einen ‚Abfall‘ aus der ursprünglichen, undifferenzierten Ganzheit hervor, die nun als Außenseite und Hintergrund verfremdet wird

Sinne einer Selbstfremdheit – in allen ist, ist niemand mehr fremd. Vgl. Kristeva, Julia: *Fremde sind wir uns selbst*. Aus dem Franz. v. Xenia Rajewsky. Frankfurt a. M. 1990, hier insbes. S. 209: „Das Fremde ist in mir, also sind wir alle Fremde. Wenn ich Fremder bin, gibt es keine Fremden.“

⁵⁴ Vgl. Schäffter, Ortfried: *Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit*. In: Ders. (Hrsg.): *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*. Opladen 1991, S. 11-42.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 16-18.

⁵⁶ Ebd., S. 16.

⁵⁷ Ebd.

und hierdurch der eigenen Identität die Kontrastfläche bietet.⁵⁸ Aus der Tatsache, dass Eigenheit immer nur über Fremdheit möglich ist, erwächst einerseits zwangsläufig ein Abhängigkeitsverhältnis, andererseits aber auch ein Emanzipationsbedürfnis vom Fremden, da das Fremde im Sinne einer universalen Außenwelt eine bedrohliche Übermacht darstellt, die Schrecken und Schaudern (*horror alieni*) auslösen kann. Fremdheit ist hier zu verstehen als ein Resonanzboden von Verdrängtem. Ihre Erfahrung ist demgemäß ein Entdecken und Wiedergewinnen des eigenen beziehungsweise universellen und existenziellen Ursprungs.⁵⁹

2. *Fremdheit als Gegenbild*⁶⁰: Hintergrund dieses Deutungsmusters ist das Bedürfnis nach einer strukturierenden Ordnung, die durch die Abgrenzung des Eigenen vom Fremden realisiert wird, wobei sich diese prozessuale Entwicklung durch ein sukzessives Ausschließen des Fremden vollzieht, um die Distinktion zum Eigenen deutlich werden zu lassen. Fremdes erhält den „Charakter einer Negation“ des Eigenen im Sinne einer „gegenseitige[n] Unvereinbarkeit“⁶¹. Das Fremde, als wesensmäßig dem Eigenen nicht zugehörig, stört die Integrität der eigenen Ordnung, wobei es andererseits die „Funktion eines signifikanten Kontrasts“ einnimmt, der „als Gegenbild gerade die Identität des Eigenen verstärken kann.“⁶² Schäffter formuliert dazu bildhaft-plakativ: „Wer noch nicht in der Fremde war, kennt die Heimat nicht [...]“⁶³ Je weiter diese Entwicklung des perfekten Selbstaudrucks der Eigenheit qua Ab- beziehungsweise Ausgrenzung voranschreitet und sich ausdifferenziert, desto weniger relevant werden weitere Ausgrenzungen von Fremdem; Eigenes und Fremdes oder Innen und Außen gewinnen an Trennschärfe, wodurch der Grenzziehungsprozess stagnieren kann. Die Gesamtheit des Ausgegrenzten ist dabei einerseits zu denken als ein positives Gegenbild respektive als (idealisierte) Alternative im Sinne des *amor alieni*, die eben das auszeichnet beziehungsweise zu bieten hat, wo-

⁵⁸ Schäffter, Ortfried, 1991, S. 16.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 16 f.

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 19-22.

⁶¹ Ebd., S. 19.

⁶² Ebd. Vgl. dazu auch das folgende Kap. dieser Arbeit.

⁶³ Ebd.

ran es dem (defizitären) Eigenen mangelt. Andererseits äußert sich das Abgegrenzte in Form eines *tremendum*, das eine Erosion des Eigenen fürchten lässt.

3. *Fremdheit als Ergänzung*⁶⁴: Die bei der Entwicklung des Eigenen unerlässliche Abgrenzungsfunktion vom Fremden kann auch dazu beitragen, dass mittels des Fremden ein Erkenntnisprozess über unausgeschöpfte Potenziale des Individuums und deren Realisierungsmöglichkeiten einsetzt. Eine Ergänzung des Eigenen mithilfe des Fremden ist, neben einem „assimilative[n] Auffüllen“⁶⁵ von Fähigkeiten, ebenfalls zu verstehen als eine „Entdeckung bislang ungeahnter Möglichkeiten“⁶⁶ sowie als eine Sensibilisierung für eigene Lücken, Unzulänglichkeiten und Missstände. Immer geht es dabei um ein Zusammenspiel der „Aneignung von Fremdem“ und „struktureller Selbstveränderung“⁶⁷, wobei das Fremde einen externen Spielraum darstellt, der entwicklungsfördernd wirken kann. Gleichwohl kann die „*Verarbeitungskapazität* für Neues und Ungewohntes“⁶⁸ an eine Grenze stoßen, von der aus dieses Fremde seine Faszination verliert und zu etwas Bedrohlichem wird, das die Gefahr einer Selbstentfremdung des Individuums in sich birgt. Folglich stellt jede Ergänzung des Eigenen durch Fremdes eine Herausforderung an die jeweilige Integrationsfähigkeit dar, die nur durch ein schroffes Abgrenzen vom Fremden kompensiert werden kann.
4. *Fremdheit als Komplementarität*⁶⁹: Dieses Deutungsmuster gibt eine streng dichotome Ordnung mit festen Grenzen zugunsten einer Polypolarität auf, die ständig wechselnde Relationen zwischen ebenso variierenden Perspektiven umschreibt. Fixe Grenzen verlieren hier also ihre Relevanz und weichen variablen Relationen. Eigenes und Fremdes sind nicht voneinander separiert, sondern als „Momente eines Strukturierungsprozesses“ zu verstehen, „in dem sich Eigenes und Fremdes wechselseitig relativieren und bestimmen.“⁷⁰ Die Vielzahl autonomer Perspektiven und möglicher Interpretationen der

⁶⁴ Vgl. Schäffter, Ortfried, 1991, S. 22-24.

⁶⁵ Ebd., S. 23.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd., S. 22.

⁶⁸ Ebd., S. 24.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 25-28.

⁷⁰ Ebd., S. 25.

Welt lässt evident werden, dass kein eindeutiges Fundament und kein übergeordnetes Bezugssystem mehr zur Verfügung steht.⁷¹ Ordnende Strukturen einer derart interpretierten Welt sind nicht mehr ambivalent zu denken, sondern polyvalent und beziehen sich auf ein „Wechselverhältnis zwischen allen überhaupt praktikablen Deutungen des Fremden.“⁷² Die Ordnung strukturiert sich dabei mittels einer permanenten Oszillation zwischen Positionen des Eigenen und des Fremden, die einander fortlaufend wechselseitig hervorgerufen. Praktische Grundlage für diesen Ansatz ist die Erkenntnis, dass Bereiche existieren, die sich einer eindeutigen Bewertung widersetzen, da sie außerhalb dichotomer Ordnungen liegen. Unter den genannten Bedingungen fortgesetzter Reziprozität und Ambiguität können sich reine Eigen- oder Fremdwelten nicht etablieren.⁷³ Dies führt zu einer „Pluralität divergenter Einzelpositionen“⁷⁴ und schlägt sich in einer Konfrontation mit einem sich sukzessive vergrößernden Komplex an Fremdheits- oder Außenbereichen, die es jeweils zu verarbeiten gilt, nieder. Diese Konstellation stellt die höchsten Anforderungen an die Verarbeitungsfähigkeit gegenüber Fremdem und erhöht die Wahrscheinlichkeit einer ‚Nicht-Verstehbarkeit‘ im Sinne einer Einsicht in die Grenzen eigener Erfahrungsmöglichkeiten. Nach diesem Deutungsmuster werden Fremdheitserfahrungen nicht mehr als Verlockung zu einer Ausweitung des Eigenen aufgefasst, sondern entsprechen einer Sensibilisierung für gegenseitige Fremdheit und dienen der „radikalen Anerkennung einer *gegenseitigen Differenz*“⁷⁵. Der entscheidende Unterschied zu den anderen drei Deutungsmustern einer Fremdheitsrelation besteht folglich darin, dass das Besondere des Fremden nicht durch das Eigene vereinahmt wird. Indem die Differenz radikal anerkannt wird, bleibt der genuine Charakter des Fremden bestehen und kann nicht mehr reduktionistisch zur Ausdifferenzierung des Eigenen instrumentalisiert werden.

⁷¹ Vgl. Schäffter, Ortfried, 1991, S. 25.

⁷² Ebd.

⁷³ Vgl. ebd.

⁷⁴ Ebd., S. 27.

⁷⁵ Ebd., S. 26.

2.2 Eigenes vs. Fremdes und die Konstruktion von Identität

Eine eingehende und die Komplexität der Romane würdigende Analyse der Fremdheitsmomente erfordert zunächst eine Rekonstruktion der Figurenidentitäten, ihrer Selbst- und Fremdbilder sowie der von ihnen erlebten Fremdheit. Dafür wiederum ist eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Frage unabdingbar, was von den Protagonisten als eigen oder vertraut empfunden wird und was als fremd oder unvertraut erlebt wird. Alle Formen sozialer oder personaler Identitätskonstruktionen vollziehen sich über das Exkludieren beziehungsweise Konstruieren von Fremdem im Gegensatz zum Eigenen; dies gilt ebenso für Formen der beschädigten Identität. Auch hierbei muss selbstverständlich der relationale Charakter des Konstrukts berücksichtigt werden. So vollzieht sich die Genese des Eigenen häufig erst über die Konfrontation mit Fremdem beziehungsweise erlangt sie erst dann einen höheren Grad an Bewusstheit.⁷⁶

Wenn es richtig ist, daß die Erfahrung von Fremdheit immer auch den Hintergrund des Eigenen oder Vertrauten voraussetzt, dann impliziert dies nicht, daß das Eigene oder Vertraute in bestimmter Form gegeben und als solches bewußt ist. Vielmehr verhält es sich so, daß dieses erst ins Bewußtsein tritt, wenn seine Selbstverständlichkeit in Frage gestellt wird, d.h. wenn es durch Fremdes irritiert wird. Dieses Phänomen kann bei der Untersuchung von Fremderfahrungen eine bedeutsame Funktion haben. Wenn nämlich erst in der Begegnung mit Fremdem das Eigene und Vertraute zur Abhebung kommt, dann ist eine solche Begegnung von kaum zu überschätzender Wichtigkeit für das *Bewußtsein* des eigenen individuellen, sozialen oder kulturellen Selbstverständnisses. So kann bei der Analyse von Fremderfahrungen möglicherweise dasjenige zum ersten Male in seiner Begrenztheit und möglicherweise in seinem bloß relativen Wert in den Blick geraten, was bisher fraglos war.⁷⁷

Die Bewusstheit des Eigenen kann sich – dem Zitierten zufolge – unter Umständen erst durch eine die Selbstverständlichkeit des Eigenen in Frage stellende Begegnung mit dem Fremden herausbilden. Derartige Fremdheits-erfahrungen lassen das Andere des Fremden gegenüber dem Eigenen deutlich werden und tragen folglich zur Entstehung eines reflektierteren Selbstverständnisses bei. Die konfrontative Erfahrung des Fremden ist also Aus-

⁷⁶ Lönker, Fred, 1992, 49f.

⁷⁷ Ebd.

gangspunkt für eine identitätsstiftende beziehungsweise -begründende Auseinandersetzung mit Fremdheit. So können zwar Fremdheitserfahrungen das Eigene stören oder ihm gar als *horror alieni* bedrohlich erscheinen, jedoch wird dabei die jeweilige Identität des Eigenen immer auch bestätigt oder (weiter-)konstruiert. Schon Simmels für den Fremdheitsdiskurs grundlegendes Werk *Soziologie – sowie der darin enthaltene Exkurs über den Fremden*⁷⁸ – liefert in dieser Hinsicht fundamentale Erkenntnisse. So proklamiert Simmel, „daß der erste Instinkt, mit dem sie [die Persönlichkeit, P. H.] sich bejaht, die Verneinung des Anderen ist.“⁷⁹ Basale Voraussetzung für die Wahrnehmung des Eigenen ist die Wahrnehmung des Fremden, was bedeutet, dass das Erkennen des Fremden die Bedingung der Möglichkeit für ein Bewusstsein des eigenen Ichs schafft. Erst infolge dieser Einsicht ist es dem Einzelnen möglich, der Fremdheit als Fremdheit zu begegnen. Hierbei handelt es sich – abgesehen von intendierten oder forcierten Fremdheitserfahrungen wie etwa durch Reisen⁸⁰ – um *unmittelbare* und häufig akzidentielle *Erfahrungen*; die *Auseinandersetzung* mit Fremdheit ist jedoch als eine *mittelbare* und zielgerichtete Aktion zu verstehen, die eine angemessene Reaktion auf das Fremde herbeiführen soll.⁸¹ Ihre analytische Entsprechung findet diese Erkenntnis im Rahmen der vorliegenden Untersuchung in der Kategorie *Reflexion*. Ausgehend von Fremdheitserfahrungen in den Romanen ist zu fragen, welche Strategien der Auseinandersetzung mit Fremdheit jeweils präsentiert und durchgespielt werden. Vollzieht sich diese Auseinandersetzung im Rahmen integrativer Bestrebungen gegenüber dem Fremden oder in Form abwehrender Reaktionen, die ihren Ausdruck in Melancholie und Misanthropie finden?

⁷⁸ Simmel, Georg, 1992, S. 764-771.

⁷⁹ Ebd., S. 299.

⁸⁰ Der Typus desjenigen, der Fremdheit sucht, wird in der Arbeit von Lukas dem Modell des „Abenteurers“ zugeordnet, der sich bewusst dem Fremden aussetzt, da das Eigene als defizitär erlebt wird. Vgl. Lukas, Wolfgang: *Das Selbst und das Fremde. Epochale Lebenskrisen und ihre Lösung im Werk Arthur Schnitzlers*. München 1996, S. 25. Das gegensätzliche Extrem wird von Nies unter dem Modell „Heimsuchung“ subsumiert. Vgl. Nies, Martin, 2008, 41. Zum Modell des Abenteurers gehört auch die Italienreise jugendlicher Adelige des 18. Jahrhunderts, die sich in teils pervertierter Form auch bei Werner wiederfindet. Vgl. Meier, Albert: *Von der enzyklopädischen Studienreise zur ästhetischen Bildungsreise. Italienreisen im 18. Jahrhundert*. In: Brenner, Peter J. (Hrsg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt a. M. 1989, S. 284-305.

⁸¹ Vgl. hierzu auch Nies, Martin, 2008, S. 16 f.

2.3 Abgrenzung zur Alterität

Entgegen populärer Abgrenzungen aus der Systemtheorie⁸² sollen die Begriffe Fremdheit beziehungsweise Alienität und Alterität mittels einer Definition unterschieden werden, die sich auf die Kategorie der Interpretation stützt. Eine systemtheoretische Unterscheidung der beiden Setzungen ist wenig ertragreich, da die Arbeit eine andere Perspektive auf Fremdheit entwirft und nicht von einer bestimmten Systemvorstellung ausgeht, sondern sich vorrangig an individuellen Sichtweisen und Befindlichkeiten dem jeweiligen Phänomen gegenüber orientiert. Ein definitorischer Ansatz, der dieser figurenzentrierten Perspektive auf Alienität und Alterität entspricht, findet sich wiederum bei Lönker:

Die Erfahrung der Fremdheit stellt sich offenbar gegenüber Fällen von objektiv begründeter Andersheit ein, und das Prädikat ‚fremd‘ [sic!] wird solchen Phänomenen immer dann zugesprochen, wenn es nicht gelingt, eine überzeugende Interpretation für sie anzugeben, genauer: wenn es dem Interpreten nicht gelingt, seinen Gegenstand in eine einsichtige Beziehung zum eigenen Wissens- und Erfahrungshorizont zu bringen und ihn in diesen zu integrieren. Umgekehrt stellt sich die Erfahrung der Andersheit gegenüber Fällen von Fremdheit offenbar dann ein, wenn eine solche Integration gelingt.⁸³

Lönkers Betonung der Interpretation, im Zusammenhang mit dem Versuch, das Fremde in eine positive Relation zum eigenen Wissens- und Erfahrungshorizont zu setzen, rückt die subjektive Begegnung mit Fremdheit in den Fokus des Interesses. Entscheidend an Lönkers Definition ist die Frage, ob es dem interpretierenden Subjekt gelingt, eine „einsichtige Beziehung“ zu etwas Drittem herzustellen, das nicht den „eigenen Verhaltensgewohnheiten“⁸⁴ entspricht. Erscheint dieses Dritte „vertraut und nachvollziehbar“⁸⁵, so ist es als alteritär zu charakterisieren, ist eine derart einsichtige Beziehung nicht gegeben oder herstellbar, so handelt es sich um eine Begegnung mit etwas Fremdem. Diese Begriffsbestimmung macht eine Differenzierung zwischen

⁸² Nach Turk beispielsweise handelt es sich bei Fremdheit um die Zugehörigkeit zu verschiedenen Systemen, während Alterität lediglich als Variation innerhalb eines Systems verstanden wird. Vgl. Turk, Horst: *Alienität und Alterität als Schlüsselbegriffe einer Kultursemantik*. In: *Jahrbuch für internationale Germanistik* 22, Heft 1 (1990), hier insbes. S. 11. Vgl. dazu auch Lönker, Fred, 1992, S. 44-46.

⁸³ Lönker, Fred, 1992, S. 46 f.

⁸⁴ Ebd., S. 47.

⁸⁵ Ebd.

Alterität und Alienität sinnvoll und für die vorliegende Arbeit funktionalisierbar, da zu fragen ist, ob es den Protagonisten Werners gelingt, das Fremde so zu interpretieren, dass es sich lediglich als Andersheit erweist oder ob ihr Interpretament dahin geht, das Fremde als tatsächlich fremd aufzufassen.

2.4 Die Erfahrung von Fremdheit

Grundlegend für die Analyse der Fremdheitserfahrungen ist Adam Zureks Definition:

Als *Fremdheit* wird *jede Art von negativ gewerteter Differenzerfahrung*, sei es zwischen Erwartung und realem Erleben o. a., bestimmt; *Entfremdungserfahrung* liegt dagegen nur dann vor, wenn eine erhebliche Barriere oder eine *fremde Macht* als wirksam geschildert wird.⁸⁶

Problematisch werden Fremdheitsempfindungen insbesondere vor dem Hintergrund einer ersehnten Ganzheit, einer Harmonie, die nach Julia Kristeva das „verlorene Paradies“⁸⁷ symbolisiert, da Melancholie und Misanthropie aus dieser als defizitär einzustufen und zur permanenten Mangelerfahrung gerinnenden Differenz erwachsen. Der Abgleich von Wirklichkeitsentwürfen mit Alltagserfahrungen führt im Werk Werners in der Regel zu Defiziten, an die der somit enttäuschte Entwurf von Realität angeglichen werden muss.

Im Zusammenhang mit den Abgrenzungsversuchen zwischen Alienität und Alterität ist auch der Ansatz von Waldenfels zur Fremderfahrung zu reflektieren. So wie eine systemtheoretische Begriffsdifferenzierung den Unterschied zwischen Alienität und Alterität auf unterschiedliche Systembezüge und somit implizit auf eine trennende Grenze der beiden Ordnungen zurückführt,⁸⁸ spricht analog auch Waldenfels von einer distinktiven Kategorie, die das Eigene vom Fremden (im Gegensatz zum Anderen) separiert: „Das Fremde befindet sich nicht einfach anderswo, es ist ähnlich wie Schlafen vom Wachen, Gesundheit von der Krankheit, Alter von der Jugend durch eine Schwelle vom jeweils Eigenen getrennt.“⁸⁹ Verbunden mit der Relationalität von Fremdheit und daraus resultierenden dichotomen Strukturen von

⁸⁶ Zurek, Adam: *Psychologie der Entfremdung. Eigen, fremd, entfremdet*. Kröning 2007, S. 27.

⁸⁷ Kristeva, Julia, 1990, S. 19. Auch nach Zurek ist Fremdheit/ Entfremdung immer nur dann möglich, „wenn ein Ganzes mitgedacht wird: eine ideale kosmopolitische Gemeinschaft aller Menschen [...]“ (Zurek, Adam, 2007, S. 268)

⁸⁸ Vgl. Anm. 82.

⁸⁹ Waldenfels, Bernhard, 1997, S. 21.

eigen und fremd, drängt sich also die Erkenntnis auf, dass es eine Grenze geben muss, die diese bipolaren Oppositionsbegriffe voneinander scheidet. Ganz im Sinne Jurij M. Lotmans ist dabei die Überschreitung mindestens einer derartigen Grenze beziehungsweise Schwelle unabdingbar für die Erfahrung von Fremdheit. Nach Lotmans strukturalistischem Verständnis findet ein Ereignis immer dann statt, wenn die Grenze zwischen zwei oppositionellen semantischen beziehungsweise semantisierten Räumen überschritten wird.⁹⁰ Verändert sich infolge der Grenzüberletzung wenigstens eine der beiden oppositionellen Sphären nachhaltig, so ist nach Titzmann von einem Metaereignis zu sprechen.⁹¹ Was die Grenze letztlich voneinander trennt, ist für diese strukturalistische Auffassung unerheblich, entscheidend sind ausschließlich die relationalen und binär-oppositionellen Begriffe und Beziehungen eigen (innen)/ fremd (außen). Bezogen auf die fiktiven Räume narrativer Texte bedeutet dies, dass beispielsweise eine Figur der dargestellten Welt beabsichtigt oder unbeabsichtigt, aktiv oder passiv eine Grenze zwischen zwei oppositionellen Ordnungen überschreitet, wobei auch ein Intrudieren von Fremdem in die diesseitige eigene Ordnung der Figur denkbar ist, um Fremdheit zu erfahren.

2.5 Faszination und Schrecken des Fremden

Hinsichtlich der Reaktionen auf Erfahrungen der Fremdheit ist es methodisch zweckdienlich, zwei Differenzierungen vorzunehmen, anhand derer die „grundlegende Ambivalenz in der Dynamik des Fremden“⁹² systematisiert werden kann: *amor alieni* und *horror alieni*.⁹³ Werners Figuren reagieren nämlich, zwischen *fascinans* und *tremendum* changierend, zuweilen äußerst ambivalent auf Fremdes, wobei Eigenes fremd und abgelehnt werden kann sowie vermeintlich Fremdes als das *eigentlich* Eigene verstanden und ersehnt wird.

⁹⁰ Vgl. Lotman, Jurij M., 1993, S. 300-401.

⁹¹ Titzmann, Michael: *Semiotische Aspekte der Literaturwissenschaft: Literatursemiotik*. In: Posner, Roland et al. (Hrsg.): *Semiotik/ Semiotics. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur*. Bd. 3. Berlin u. New York 2003, S. 3081.

⁹² Zurek, Adam, 2007, S. 88.

⁹³ Vgl. Landmann, Michael: *Entfremdete Vernunft*. Stuttgart 1975, S. 169-178. Vgl. dazu auch Bauman, Zygmunt: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg 1992 und Zurek, Adam, 2007, S. 85 f.

Konstitutiv für das Fremde ist – neben der Relationalität des Begriffs – seine Ambivalenz zwischen *Faszination* und *Schrecken* aus der Sicht desjenigen, der Fremdes wahrnimmt.⁹⁴ Als Faszinosum tritt das Fremde auf, wenn sich die Sphäre des Eigenen von ihm einen Zugewinn erhoffen kann und somit das Eigene durch den Mehrwert des Fremden positiv verändern beziehungsweise erweitern kann. Semantisch findet sich diese positive Auslegung von Fremdheit in Begriffen wie ‚Exotik‘ wieder und suggeriert so etwas wie ferne Länder, Mythen, Religionen und die unvertraute Lebenswelt und -weise von Menschen.⁹⁵ Diese Form der Fremdheit fällt eindeutig in den positiv besetzten Teil des Phänomens im Sinne eines *amor alieni*, was eine Spielart der gewünschten oder gesuchten Fremdheit umschreibt, die besonders dann ein relevantes Moment darstellt, wenn das Eigene als defizitär empfunden wird.⁹⁶ Eigenes kann durch die gewünschte und integrative Auseinandersetzung entlang der Koordinaten modifiziert werden, die das Fremde vom Eigenen unterscheiden.

Zum anderen kann das Fremde Schrecken im Sinne eines *horror alieni* hervorrufen und als Heimsuchung⁹⁷ in Erscheinung treten, „denn die vertraute Ordnung wird zur Disposition gestellt und damit dem Risiko des Zusammenbruchs ausgesetzt.“⁹⁸ Das Bedrohliche des Fremden besteht in einer Erosion der Schichten des Eigenen, das durch die Abgrenzung von Fremdem eigentlich gerade vor einer solchen Erschütterung abgesichert werden sollte. Die Begegnung mit derart Abweichendem beziehungsweise Heterogenem ist jedoch häufig verknüpft mit einer zuversichtlichen Vorstellung, die davon ausgeht, dass sich das als fremd Erfahrene, unter Rückgriff auf vertraute Interpretationsmuster, auf lediglich Anderes zurückführen lässt.⁹⁹ Zwar weist diese interpretatorische Zuversicht in die Richtung einer Integration des Fremden, sie läuft damit aber der Waldenfelds’schen Fremdheitstheorie¹⁰⁰ zuwider, da die Verortung respektive Übersetzung des Fremden in vertraute Denk- und Ordnungssysteme dem Fremden immer sein genuines Wesen nimmt. Die Frage, ob eine derartige Aneignung des Fremden überhaupt mög-

⁹⁴ Vgl. dazu bspw. die Sammelbände von Rolf-Peter Janz und Herfried Münkler: Janz, Rolf-Peter, 2001 und Münkler, Herfried, 1997.

⁹⁵ Vgl. Janz, Rolf-Peter, 2001, S. 10.

⁹⁶ Vgl. Anm. 80.

⁹⁷ Vgl. ebd.

⁹⁸ Janz, Rolf-Peter, 2001, S. 10.

⁹⁹ Vgl. ebd. oder auch Lönker, Fred, 1992, S. 46 f.

¹⁰⁰ Vgl. Kap. 2.7.

lich ist, ohne dass das Fremde dabei seinen spezifischen Charakter verliert, muss zwar in dieser Arbeit unbeantwortet bleiben, die Indizien für eine zwangsläufige Reduktion von Alienität auf Alterität im Falle integrativer Auseinandersetzung scheinen jedoch in eine eindeutige Richtung zu weisen. Auf textueller Ebene kann die Integration des Fremden zum Beispiel in Form des Zitats, der Metapher oder der Montage vollzogen werden. Neben einer (Schein-)Integration oder einer Aneignung, die das Fremde „verarbeitet und absorbiert“¹⁰¹, kann Fremdes auch über Abwehrreaktionen wie der „Ausscheidung des Andersartigen“¹⁰² oder der Vernichtung bearbeitet werden. Im Zusammenhang mit den Kategorien Melancholie und Misanthropie in Kapitel 3.1 dieser Arbeit werden solche Abwehrreaktionen des Fremden abermals relevant werden. Aus dem Gesagten ergibt sich abermals, dass Fremdheit kein statischer Zustand sein muss, sondern durch Formen der Aneignung oder Abwehr eine dynamische Natur entwickeln kann.

Das Fremde kann dem Individuum auf zwei Arten begegnen, die sich durch ihre *Mittelbarkeit* voneinander unterscheiden. Handelt es sich um eine ereignishafte Erfahrung des Fremden, so ist diese Begegnung *unmittelbar*, wohingegen eine sich anschließende oder autonom auftretende Auseinandersetzung als Reflexion immer *mittelbar* ist im Sinne einer Erfahrung zweiter Ordnung. Evident wird durch diese Differenzierung zwischen mittelbarer und unmittelbarer Begegnung mit Fremdem, dass sich immer auch ein Wandel von *horror* zu *amor alieni* (vice versa) vollziehen kann, der entweder qua Reflexion oder über neue Erfahrungen und Ereignisse wirksam wird. Ist die Erfahrung von Fremdheit mit Zweifeln darüber begleitet, ob sich das Außerordentliche des Fremden überhaupt mit irgendetwas vergleichen lässt oder vielmehr das Unvergleichliche schlechthin ist, so scheint die Grenze des Verstehens überschritten zu sein und der Wahrnehmung des Fremden kann lediglich durch *Staunen* und *Verwunderung* Ausdruck verliehen werden.¹⁰³ Hier versagt also die mittelbare Auseinandersetzung mit dem Fremden über Reflexion; was bleibt, ist eine unmittelbare (und unverarbeitbare) Erfahrung.

¹⁰¹ Waldenfels, Bernhard, 1997, S. 49.

¹⁰² Ebd., S. 48.

¹⁰³ Vgl. Behrend, Heike, 2001, S. 52-67.

2.6 Entfremdung

Einer psychologischen Definition gemäß handelt es sich bei einer Entfremdung um eine

sozialpsychologisch und klinisch-psychoanalytische Bezeichnung für konfliktartige Zustände (Selbstentfremdung, Verlust des Identitätsgefühls), deren Ursache auf einen nicht verarbeiteten Druck aus der Umwelt (z. B. durch übermächtige Forderungen im Sinne von Geboten bzw. Leistungsnormen) zurückgeführt wird.¹⁰⁴

Genauso wie es möglich ist, Fremdes integrierend zu verarbeiten oder rigide abzuwehren, kann auch vormaliges Eigenes die Anmutung des Fremden annehmen. Gemäß der psychologischen Begriffsbestimmung begünstigt ein störendes Drittes eine derartige Entwicklung und führt vor allem dazu, dass ein Subjekt in eine problematische Beziehung zum ehemals fraglos gegebenen Selbst tritt. Ein solcher Prozess, in dem das zuvor vertraute Eigene nun differrent, unvertraut und somit fremd erscheint, wird gemeinhin mit dem Begriff Entfremdung assoziiert. Nach Huntemann und Rühling handelt es sich dabei „um einen psychischen Zustand, der gekennzeichnet ist durch einen affektiven Rückzug des Ichs von seiner sozialen Umgebung, die nicht mehr als sinnvoll strukturiert und mit bestimmten Wertvorstellungen besetzt erlebt wird“¹⁰⁵. Dieser affektive Rückzug muss nicht zwangsläufig mit einem sozialen Rückzug gleichgesetzt werden, „vielmehr handelt es sich dabei um eine Form von emotionalem Disengagement.“¹⁰⁶ Tendenziell nehmen die identitätsstiftenden Grenzen des Ichs mit dieser gefühlsmäßigen Loslösung amorphe Züge an und führen – im Sinne einer „fundamentale[n] Identitätsdiffusion“¹⁰⁷ – zu einer Wahrnehmung des Selbst als fragmentarisch.¹⁰⁸ Seit etwa der literarischen Moderne ist die künstlerisch-ästhetische Gestaltung von Entfremdungsprozessen fester Bestandteil des schriftstellerischen Repertoires, das einerseits auf der *histoire*-Ebene zu finden ist, sich andererseits aber auch im Hinblick auf die Beziehung zwischen Erzähler und erzählter Welt niederschlägt.

¹⁰⁴ Arnold, Wilhelm et al. (Hrsg.): *Lexikon der Psychologie*. Bd. 1. Basel u. Wien 1991, S. 469.

¹⁰⁵ Huntemann, Willi; Rühling, Lutz: *Einleitung. Fremdheit als Problem und Programm*. In: Dies. (Hrsg.): *Fremdheit als Problem und Programm. Die literarische Übersetzung zwischen Tradition und Moderne*. Berlin 1997, S. 10 f.

¹⁰⁶ Ebd., S. 11.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Vgl. ebd.

Eng an den Begriff der Fremdheit gebunden ist also auch das Phänomen der Entfremdung, die hier vor allem als reziproker Prozess von Selbst- und Weltentfremdung gesehen werden soll.¹⁰⁹ Was Rahel Jaeggi, rekurrierend auf Marx und Arendt, für ihre sozialphilosophische Arbeit formuliert, gilt auch als zentraler methodischer Gesichtspunkt der literaturwissenschaftlichen Analyse: „Wenn Selbstentfremdung immer auch eine Entfremdung von der Welt ist, [...] so ist das Selbst nicht jenseits von, sondern *in* seinen Weltbezügen zu untersuchen.“¹¹⁰ Jaeggi versteht Selbstentfremdung dabei nicht als das Abfallen von einem *eigentlichen* Wesen, sondern als problematische Selbstbeziehung im Sinne einer gestörten Beziehung zu den eigenen Handlungen, Wünschen, Ideen und Überzeugungen, über die nicht mehr verfügt werden kann.¹¹¹ Zustände der Indifferenz zum Beispiel, so Jaeggis These weiter, betreffen mit dem Verhältnis zur Welt auch das Verhältnis des Individuums zu sich selbst.¹¹²

Zu diesem Diskurs gehören selbstverständlich auch die entfremdungstheoretischen Implikationen sozialer Rollen und die Frage nach Antagonismen zwischen Individuum und Gesellschaft oder zwischen Subjekten.¹¹³ Die Fremdheitserfahrungen der Figuren Werners werden, diesem Ansatz folgend, hinsichtlich der Wechselhaftigkeit von Selbstentfremdung und der Entfremdung von der Welt untersucht, wobei die Protagonisten *in* diesen gestörten bis pathologisch-pathogenen Weltbezügen analysiert werden. Dieser Zugang zum Werk Markus Werners scheint besonders aufschlussreich zu sein, da die Figuren zwar als Misanthropen, Melancholiker, Sonderlinge und eben Fremdlinge zu charakterisieren sind, sie sich aber nicht streng eremitisch allein von der Welt abwenden. Vielmehr setzen sie sich, auch wenn ihr Verhalten zuweilen eskapistische Züge trägt, fortwährend mit ihr auseinander, reflektieren über sie und schreiben dergestalt – ganz im Geiste von Grimmelshausens *Simplicissimus*¹¹⁴ – die Wechselbewegung aus Weltzugewandtheit und -abgewandtheit fort. Bernhard Waldenfels konstatiert überdies, dass

¹⁰⁹ Vgl. zum Begriff der Entfremdung aus sozialphilosophischer Perspektive die umfassende Arbeit von Jaeggi, Rahel: *Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems*. Frankfurt a. M. [u. a.] 2005.

¹¹⁰ Ebd., S. 68.

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 68 f.

¹¹² Vgl. ebd., S. 163.

¹¹³ Vgl. Dahrendorf, Ralf, 1959.

¹¹⁴ Grimmelshausen, H. J. C. v.: *Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch und Continuatio des abentheuerlichen Simplicissimi*. Hrsg. v. Rolf Tarot. Tübingen 1967.

Fremdheitserfahrungen speziell den Selbstbezug beeinflussen¹¹⁵, womit sie zur Reflexion über die Selbstbeziehung beitragen. Sowohl im Falle des Weltbezuges als auch im Falle des Selbstbezuges wird demnach ein Reflektieren ausgelöst, das auch für die Werner'schen Protagonisten typisch ist. Anhand dessen wird es also ermöglicht, Selbst- und Weltverhältnisse sowie das Reflektieren über diese zum Gegenstand der Romananalysen zu machen.

2.7 Phänomenologische Perspektive auf Fremdheit nach Waldenfels

Fremdes durchdringt uns wie die Luft, die wir atmen, die wir ein- und ausatmen, aber nicht fassen, begreifen, abzählen können.¹¹⁶

Das herausragende Merkmal der phänomenologischen Herangehensweise an das Fremdheitsphänomen besteht – wie obiges Zitat von Bernhard Waldenfels auf illustrative Weise veranschaulicht – in einer Betonung der sinnlichen Erfahrung, was diesen Zugang grundlegend von anderen philosophischen Strömungen unterscheidet. Vorrangig über die sinnliche Erfahrung also und nicht qua intellektueller Anstrengung werden nach der Phänomenologie Erkenntnisse gewonnen.¹¹⁷ Die Relevanz von Fremdheitserfahrungen für die Phänomenologie wird somit deutlich, da durch die Begegnung mit Fremdem das Eigene relativierend zur Disposition gestellt wird, was einen Prozess der (Selbst-)Erkenntnis einleitet. Fremdes ist Antriebsmoment und Ausgangspunkt der Erkenntnis und „gehört zu dem, was wir Einfälle nennen.“¹¹⁸ Fremdheit besitzt demnach sinnlichen Wert und lässt sich aus diesem Grund nicht in Kategorien, Ordnungen und vertraute Schemata, im Geiste eines auf den Logos fixierten Denkens, einordnen. Dieser Übersetzungsakt würde immer mit einer Einschränkung beziehungsweise Reduktion des genuinen erfahrungsmäßigen Überschusses einhergehen. Ein derartiger Prozess ist Waldenfels zufolge aber auch kaum ersehenswert, da mit der dadurch faktischen Elimination des Fremden auch das Movens unserer Erkenntnis ver-

¹¹⁵ Vgl. Waldenfels, Bernhard, 1997, S. 10, 35-37.

¹¹⁶ Ebd., S. 84.

¹¹⁷ Vgl. Bernet, Rudolf: *Was kann Phänomenologie heute bedeuten?* In: *Information Philosophie* 38, Heft 4 (2010), S. 7-21 (hier insbes. S. 8). Vgl. auch Stegmüller, Wolfgang: *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung*. Bd. 1. Stuttgart ⁶1978, S. 49-134.

¹¹⁸ Waldenfels, Bernhard, 1997, S. 51.

schwinden würde. Neues, kulturelle Entwicklung und Kunst kann aber immer nur über die konfrontative Begegnung mit dem Fremden entstehen, wovon insbesondere die Künste seit der Moderne nachhaltiges Zeugnis ablegen. Das Fremde beziehungsweise die Erfahrung des Fremden verlangt folglich einen adäquaten Zugriff, der dem Fremden seinen eigentümlichen Charakter lässt.

Damit das Fremde nicht durch Aneignungsstrategien seines eigentlichen Wesens verlustig geht, bedarf es einer Änderung der „Stellung des Fremden in der Erfahrung“ und somit auch einer Veränderung „*unsere[r]* Einstellung zum Fremden“¹¹⁹. Die besondere Notwendigkeit der von Waldenfels propagierten neuen Einstellung begründet sich darin, dass bei der Begegnung mit Fremdem der fast reflexartige Versuch einer Benennung und Einordnung unternommen wird, Fremdheit sich aber diesen Aneignungsbestrebungen letztlich immer widersetzt. Rekurrierend auf Rimbauds *dérèglement des sens* formuliert Waldenfels dazu:

Hier stoßen wir auf eine Barriere gegen jene Formen der Aneignung, die darauf ausgehen, Fremdes auf Eigenes zurückzuführen oder die Kluft zwischen Eigenem und Fremdem mit den Mitteln einer kommunikativen Vernunft zu schließen. [...] Das, worauf wir antworten, übersteigt stets das, was wir zur Antwort geben.¹²⁰

Das Fremde provoziert also Reaktionen, die sich unter den beschriebenen Voraussetzungen zu der Frage steigern, „wie oder von woher wir vom Fremden sprechen können, ohne ihm seine Fremdheit zu rauben“¹²¹, wenn es in keiner Weise – im oben ausgeführten Sinn – angeeignet werden soll. Auf welche Art ist es also möglich, mit Fremdheit *als* Fremdheit umzugehen, wenn sich alle Verarbeitungsstrategien im Horizont des Eigenen bewegen beziehungsweise auf das Eigene zurückverweisen? Unter dem Gliederungspunkt „Fremdwerden der Erfahrung“¹²² eruiert Waldenfels eine Möglichkeit, dem beschriebenen Dilemma, das aus dem genannten „Anspruch des Fremden“¹²³ resultiert, zu entinnen. Rückgreifend auf Platon und Sokrates formuliert er schon an früherer Stelle:

Aus der Philosophie kennen wir seit Platon das Pathos des Staunens, das auf der Schwelle zwischen Altgewohntem und Neuerschautem

¹¹⁹ Waldenfels, Bernhard, 1997, S. 50f.

¹²⁰ Ebd., S. 52.

¹²¹ Ebd., S. 50.

¹²² Ebd., S. 107.

¹²³ Ebd., S. 50.